

auseinander. Sicher hat die Stoa nicht das aufzuweisen, was das Christentum an seiner Galerie der Heiligen hat. Auch dem Ideal, dem Stoiker als Typus fehlt allzuviel, die erwärrende Liebe, die menschlich liebenswürdigen Tugenden, es fehlt vielfach die Natur und vor allem die belebende Seele der Religion. Kalt wie eine Marmorstatue eines antiken Denkers steht der Stoiker vor uns, wie ein Kunstwerk, von dem man sagt: „schön“ und weiß, von wem es gemacht wurde. So hinterläßt die genüfreiche Lesung der „Selbstbetrachtungen“ die Überzeugung, daß der Menschengeist allein nie absolute Werte hervorbringen kann und daß diese, um Fleisch und Blut zu werden, eine absolute Autorität verlangen. Darüber ist bis zur Gegenwart keine einzige Lebensanschauung nur im geringsten hinausgekommen.

Die Areopagrede des heiligen Paulus — eine apologetische Rede.

Von P. Kifil O. S. B. M., Lemberg, Ukraine. Priesterseminar.

Ziel und Charakter der Rede.

Die Areopagrede des heiligen Paulus ist öftmals Gegenstand besonderer Studien der Gelehrten gewesen. Genaue Analysen dieser Rede finden wir nicht nur bei Kommentatoren der Apostelgeschichte, sondern auch bei den Biographen des heiligen Paulus, wie Bözl, Fouard; eingehend ist sie behandelt worden in der Monographie des Msgr. Batiffol¹⁾ und eben in dieser Zeitschrift ist vor einigen Jahren eine Abhandlung erschienen, die sich ausschließlich mit dieser Rede befaßt.²⁾ Ohne den Wert dieser wissenschaftlichen Arbeiten gering zu schätzen, glauben wir jedoch, daß in all den bisherigen Erörterungen nicht die richtige Methode angewandt worden ist. Will man die erwähnten Werke studieren, so bemerkt man sowohl, daß sie ausführlich die einzelnen Teile oder Sätze der Rede behandeln, aber das Ganze dieser Rede außer Acht lassen. Und doch ist die Areopagrede als ein organisches Ganze gedacht und entworfen worden, wie wir es später sehen werden. Und da man dieses Ganze nicht beachtet, wird auch der besondere Charakter dieser Rede nicht berücksichtigt. Es hat nämlich bisher immer die Voraussetzung Gel tung gehabt, die Areopagrede sei eine christliche Predigt, eine Darstellung der rein christlichen Glaubenssätze,³⁾ die sich von anderen

¹⁾ Saint Paul a Athènes, R. Fr. 1913, N. 39.

²⁾ Dr Ludwig Gaugusch, Die Areopagrede des Apostels Paulus, Jahrg. 1919, IV. Heft.

³⁾ So z. B. Dr Gaugusch, op. cit. S. 555, schreibt: „Diese Inschrift ist ihm der Anknüpfungspunkt für seine Rede, in der er dem großstädtischen Heidentum der Mittelmeerwelt in knapper, wahrhaft klassischer Form, die charakteristischen Merkmale der neuen Lehre vorführt.“

in der Heiligen Schrift enthaltenen Belehrungen nicht wesentlich unterscheidet und sich leicht z. B. den Apostelbriefen anreihen läßt. Wir glauben im Gegenteil, daß die Areopagrede keine christliche Predigt im eigentlichen Sinne sei, daß sie größtenteils nicht die spezifisch christlichen Lehren, sondern die der natürlichen Vernunft ohne den Beistand der übernatürlichen Offenbarung zugänglichen Wahrheiten der natürlichen Religion enthalte, auf die erst später die Verkündigung der christlichen Religion folgt, kurz die Areopagrede des heiligen Paulus scheint eine apologetische Rede zu sein.

Diese Behauptung stützt sich auf folgende Gründe:

1. Apg 17, 18 erzählt der heilige Lukas, daß der Eindruck, welchen die Predigt Pauli auf der Agora auf die Athener machte, sich darauf beschränkte, daß sie glaubten, der Apostel verkünde ihnen neue Götter. Kein neues Dogma, keine neue Lehre der Moral ist ihnen in dieser Predigt aufgefallen, sie verspüren nur, daß Paulus ihnen eine neue Religion bringe. Solche Neußerungen der Zuhörer sind ein sicheres Zeichen, daß der Weltapostel auf der Agora nur im allgemeinen von der wahren Religion mit den Athenern sprach, ohne sich in die Einzelheiten der christlichen Religion einzulassen. Nun ist die Areopagrede keine neue von der auf der Agora gehaltenen verschiedene Predigt, sie dürfte nur eine ausführlichere Entwicklung der Gedanken darbieten, die Paulus schon vorher geäußert hat. Denn das Volk führt den Apostel auf den Areopag eben darum, weil es das Urteil der Areopagiten über die schon verkündete Lehre Pauli vernehmen wollte. Folglich ist die Areopagrede eine Wiederholung der Predigt auf der Agora und was von der Predigt auf der Agora gesagt wurde, gilt auch für die Areopagrede, mit anderen Worten, der Zweck der Areopagrede ist nicht, die Zuhörer mit den Glaubensartikeln der christlichen Religion bekannt zu machen, sondern sie über die einzig wahre Religion im allgemeinen zu belehren.

2. Apg 17, 23 sagt Paulus: „Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.“ Damit ist der Hauptsatz (propositio) der Rede ausgesprochen. Paulus verspricht den Athenern, daß der Gegenstand seiner Rede ihnen schon einigermaßen bekannt sein wird. Um Wort zu halten, mußte er einen großen Teil seiner Rede und besonders den Anfang der Rede solchen Wahrheiten widmen, mit welchen seine Zuhörer, wenn nicht vollständig, so doch wenigstens teilweise vertraut waren. Und die religiösen Wahrheiten dieser Art sind eben solche, welche den Inhalt der natürlichen Religion bilden.

3. Das Verhalten der Athener dem Apostel gegenüber bestätigt, daß er in seiner Rede hauptsächlich solche Ideen entfaltet, welche keine übernatürlichen Elemente enthalten. Sobald der Apostel von der Auferstehung Jesu Christi zu sprechen beginnt, leisten ihm die Anwesenden lebhaften Widerstand; sie unterbrechen ihm die Rede, lachen ihn aus oder geben ihm wenigstens zu erkennen, daß sie seine

Lehre mißbilligen.¹⁾ Aber bis hieher lauschten ihm alle ruhig zu. Nicht der geringste Widerspruch von Seite der Zuhörer läßt sich vernehmen. Also bis hieher hat Paulus keine Behauptung aufgestellt, die den Athenern sonderbar vorgekommen wäre.

4. Apg. 17, 29 ist eine Folgerung aus dem bisher Gesagten. Paulus greift hier den Götzendienst an. Um aber den Heidentum mit sicherem Erfolg zu bekämpfen, dazu mußte er die Mittel anwenden, welche unmittelbar ihre Wirkung auf die Vernunft und den Willen der Heiden ausüben konnten; er mußte sich also auf Grundsätze stützen, deren Richtigkeit ohne weiteres von ihnen anerkannt wird. Es folgt daraus, daß Paulus vorher sich solcher Lehrsätze bedient hat, mit welchen seine Zuhörer einverstanden waren.

5. Es ist für die Beurteilung einer jeden Rede sehr wichtig, den der Rede zugrunde liegenden Leitgedanken zu erfassen, nach dem sich sowohl die ganze Rede, wie auch die einzelnen Teile derselben richten. In der Voraussetzung aber, daß die Areopagrede eine Verkündigung der echt christlichen Glaubenswahrheiten sei, ist es rein unmöglich, diesen Leitgedanken zu erkennen. Wir können keinen Grund anführen, warum der Apostel in Gegenwart der Athener gerade diese Wahrheiten predigt und keine anderen. Die Hauptgedanken der Areopagrede sind nach der allgemein geltenden Erklärung annähernd folgende: Gott hat die Welt erschaffen; das ganze Menschengeschlecht stammt von einem Menschenpaar; Gottes Vorsehung walzt über die Schicksale sowohl des einzelnen Menschen wie auch der gesamten Völker; Gott ist das Endziel des Menschen; Gott ist uns überall nahe; der Mensch ist ein Ebenbild Gottes; der Götzendienst ist ein Unsinn; Gott fordert von den Heiden die Abwendung von dem Heidentum; Christus ist der Weltrichter; er ist in dieser Eigenschaft von Gott durch die Auferweckung von den Toten beglaubigt worden.

Nun müssen wir fragen: Worauf will die Rede hinauskommen? Welches ist ihr Ziel? Was will Paulus erreichen, wenn er eben diese Lehren den Athenern darbietet?

Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, hat man versucht, die ganze Areopagrede oder wenigstens einzelne Teile derselben als Widerlegung der damals in Athen vorherrschenden philosophischen Systeme der Epikureer und der Stoiker zu deuten.

Diese Hypothese beruht jedoch auf bloßen Vermutungen; sie wird weder durch die Umstände der Rede noch durch irgend welche Andeutungen in der Heiligen Schrift bestätigt. Außerdem hat sie viele wichtige Gründe gegen sich.

Denn erstens ist es sicher, daß die Zahl der Epikureer und der Stoiker unter den Zuhörern Pauli auf der Agora sehr gering war; die Apostelgeschichte (17, 18) sagt ausdrücklich: „Einige epikureische und stoische Philosophen gerieten mit ihm zusammen.“ Man darf

¹⁾ Apg. 17, 32.

aber auch nicht voraussehen, daß Pauli Zuhörerschaft auf dem Areopag in ihrer Mehrheit in der Philosophie bewandert war. Es ist wahr, daß man viel von der feinen Bildung der Athener spricht. Wie immer dem auch sein mag, sicher ist, daß die Zuhörer Pauli philosophisch nicht geschult waren; denn sie sind nicht imstande, seine Lehre zu begreifen oder ein Urteil über dieselbe zu fällen und sie führen ihn deshalb auf den Areopag. Hat man aber irgend einen Grund zu vermuten, daß der Apostel auf dem Areopag eher auf die philosophisch ausgebildete Minderheit Rücksicht nahm, anstatt sich an die große Masse zu wenden? Endlich, daß Paulus in irgend welcher Beziehung die griechischen Philosophen berücksichtigen würde, dagegen sprach schon seine allbekannte Abneigung gegen „die Weisheit dieser Welt“.

Es muß also diese oben erwähnte Hypothese als haltlos zurückgewiesen werden. So bleibt doch die Frage nach der Grundidee der Areopagrede ungelöst. Wir können die richtige Lösung dieser Frage nur dann finden, wenn wir die Areopagrede vom Standpunkt der Apologetik betrachten, d. h. in der Voraussetzung, daß sie nicht die spezifisch christlichen Dogmen, sondern jene religiösen Wahrheiten enthält, welche die Grundlage des Christentums bilden.

6. In der Voraussetzung, daß die Areopagrede eine apologetische Rede sei, ist diese Rede ein neues Muster der Methode der Predigt Pauli, die sich auch anderswo vorfindet. So lesen wir I Tess 1, 9: „.... wie ihr euch bekehrt habt von den Gözen zum Dienst des lebendigen und wahrhaftigen Gottes und zur Erwartung seines Sohnes aus dem Himmel, den Gott von den Toten auferweckt hat, Jesu, der uns rettet vor dem kommenden Zorngericht Gottes.“ Wir haben hier in knapper Form dieselben Ideen, die in der Areopagrede mit mehr Fülle entfaltet sind. Paulus war bemüht, die Thessalonicher zuerst zur Abwendung von der Abgötterei und zur Verehrung des wahren Gottes zu bringen, dann aber läßt er sie auf Jesum Christum hoffen, den Gott von den Toten auferweckt hat. Ebenso erörtert der Apostel in der Rede an die Lystrenser (Apg 14, 14 bis 16) den Begriff des wahren Gottes in einer Weise, die uns sehr an den ersten Teil der Beweisführung der Areopagrede erinnert. Ähnlich ist sein Verfahren dem Heiden Felix gegenüber. (Apg 24, 24.) Felix, dessen Frau Drusilla eine Jüdin war, wollte von Paulus über den Glauben an Jesum Christum belehrt sein. Der Gegenstand, welchen Paulus in dieser Unterredung behandelt, sind: Die Gerechtigkeit, die Enthaltsamkeit und das zukünftige Gericht, also lauter Ideen, die der natürlichen Vernunft zugänglich sind. Sie sollten die Vorhalle sein, durch welche Felix in das Christentum eintreten könnte.

Aus diesen Gründen sehen wir uns berechtigt, die Areopagrede als eine apologetische Rede anzusehen und dieser Standpunkt soll uns als Richtschnur bei der Analyse dieser Rede gelten.

Inhalt und Einteilung.

Die Erklärung der einzelnen Gedanken, die den Inhalt der Areopagrede bilden, begegnet nicht selten außerordentlichen Schwierigkeiten. Der Grund davon liegt erstens darin, daß wir in der Apostelgeschichte nicht den vollen Text der Rede besitzen, sondern nur eine Verkürzung derselben oder vielmehr eine Inhaltsangabe der Rede. Msgr. Batiffol nennt die Redaktion der Rede, wie sie in der Apostelgeschichte steht, ein *chef-d'œuvre d'élegance*. Aber eben diese Eleganz der äußereren Form der Rede und der gedrängte Stil, in welchem sie durch den Verfasser der Apostelgeschichte wiedergegeben ist, verschleiert den Inhalt selbst. Es kommt noch dazu, daß der heilige Paulus nicht die Rede in ihrem vollen Umfang, wie er sie gedacht, sondern nur einen Teil derselben vorgetragen hat, weil er von den Zuhörern unterbrochen wurde, als er von der Auferstehung Christi zu sprechen begann. Deshalb ist es unmöglich, die einzelnen Teile in ihrem Zusammenhang mit dem Ganzen der Rede zu erklären. Kein Wunder also, wenn die Auslegung des Inhaltes der Areopagrede an manchen Stellen unsicher bleiben muß.

Im Gegenteil, was die Einteilung der Areopagrede anbelangt, so treten die einzelnen Teile sehr deutlich hervor. Will man sich der in der Rhetorik üblichen Terminologie bedienen, so finden wir in dieser Rede zwei Teile: den Eingang und die Beweisführung; Verse 22, 23 enthalten den Eingang, das übrige der Rede ist die Beweisführung. Es gibt hier keine Teile mehr, weil die Rede abgebrochen ist, und wahrscheinlich ist auch die Beweisführung selbst nicht zum Abschluß gelangt.

Paulus beginnt seine Rede mit dem Lob der Athener wegen ihrer außerordentlichen Religiosität. Es ist wohl möglich, daß dieses Lob als *captatio benevolentiae* anzusehen sei, wie einige meinen, jedenfalls war es sehr treffend, wenn Paulus seine Rede, deren alleiniger Gegenstand die religiösen Fragen sein sollten, mit der Konstatierung der ungewöhnlichen Frömmigkeit des Volkes eröffnet, an welches diese Rede sich richten sollte.

Auf diese fromme Gesinnung der Athener schließt Paulus aus der Tatsache, daß er in der Stadt einen Altar erblickte, welcher „dem Unbekannten Gotte“ zur Ehre errichtet war, wie es die daran angebrachte Inschrift bezeugte. Diese Inschrift ist dem Apostel der Anknüpfungspunkt der Rede. Er stellt den Hauptsaß auf: „Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehret, das verkündige ich euch.“ Das heißt: Die neue Religion, die ich bringe, ist euch nicht ganz fremd. Ich will euch über Dinge belehren, die euch einigermaßen bekannt sind, über die ihr aber nicht vollständig unterrichtet seid.

Wie dürften sich die Athener gewundert haben, als sie diese Worte vernahmen! Sie waren bisher überzeugt, daß Paulus ihnen eine neue, bisher unbekannte Religion predige. Noch mehr: Die

neue Lehre erschien ihnen so wunderlich, ihren religiösen Anschauungen so ferne stehend, daß sie die Intervention des Areopages für nötig erachteten, um diese Lehre richtig zu beurteilen. Und da sagt Paulus, daß er in seiner Predigt davon sprechen will, womit sie teilweise schon vertraut sind. Dies mußte die Neugierde der Zuhörer aufs höchste spannen und ihre Aufmerksamkeit erregen.

Gleichzeitig aber sind diese Worte ein geschickter Kunstgriff, um bei den Athenern eine günstige Stimmung für seine Predigt hervorzurufen, was ihm doch sehr notwendig war, da er über Dinge zu sprechen beabsichtigte, die seinen Zuhörern nicht sogleich zugänglich waren; denn die Areopagrede, so wie sie in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist, erwähnt schon Christum und die Auferstehung. Aber die Erfahrung, die er unlängst auf der Agora gemacht hat, wo er, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich eben über dasselbe sprach, zeigte ihm, daß diese Dinge befremdend auf die Athener wirkten. Er mußte also schon im voraus dieser ungünstigen Gemütsbildung seiner Zuhörer entgegenwirken.

Aber nicht nur aus Rücksicht auf die Rhetorik stellt Paulus diesen Hauptsaß auf. Darin ist ein Gedanke enthalten, dessen theologische Bedeutung zu weittragend ist, als daß Paulus ihn bloß wegen der praktischen Bedürfnisse anwenden könnte. Hiermit wird der Grundsatz ausgesprochen, daß das Christentum nicht nur dem menschlichen Geiste keineswegs fremd ist, sondern daß es die natürlichen Kräfte der Vernunft stärkt und ihr ein neues Licht verschafft, mit dessen Hilfe sie die Dinge zu schauen vermag, die sonst für sie nur aufdämmern. Wir müssen also voraussehen, daß der Apostel vorwiegend aus theologischen Gründen diese Behauptung der Beweisführung der Rede voranschickt.

Und dies ist für die Apologetik von besonderer Tragweite. Es folgt daraus, daß der Apostel für nötig hielt, der theologischen Abhandlung eine philosophische Einleitung voranzustellen, in der er auf die beiderseitigen Beziehungen zwischen der christlichen Offenbarung und der natürlichen Vernunft, sowie auf die innigste Verbindung zwischen diesen beiden Erkenntnisquellen hinweist. Dann hätten die vielen Theologen der neueren Richtung Recht, die, ohne die inneren Beweisgründe in der Sache der Apologetik den äußeren vorzuziehen, wie es die Modernen zu tun pflegen, doch für ratsam erachten, der eigentlichen Beweisführung der Glaubwürdigkeit der christlichen Religion, die sich vorzugsweise auf äußere Gründe, Weisfagungen und Wunder stützt, die inneren Gründe der Kredibilität des Christentums voranzuschicken, mit welchen sie die Uebereinstimmung des christlichen Glaubens mit der natürlichen Vernunft darstellen, um auf diese Weise den menschlichen Geist für die Annahme des Christentums um so besser vorzubereiten.

Mit dem Vers 24 beginnt die Beweisführung. Sie besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil (V. 24 bis 29) handelt über den wahren

Gott, inwiefern er von der natürlichen Vernunft erkannt werden kann und bekämpft zugleich die Abgötterei. Im zweiten Teil (Vers 29 bis 31) spricht der Apostel von der jüngsten Offenbarung Gottes und von der göttlichen Mission Jesu Christi. Der erste Teil soll die Zuhörer auf die Wahrheiten vorbereiten, von denen im zweiten Teil die Rede sein wird und ihnen das Verständnis dieser Wahrheiten erleichtern. Die Absicht des Apostels war, die neue, von Gott geoffenbarte Religion zu verkündigen. Zu diesem Zwecke mußte er zuerst dem Verstand der Athener die Idee des wahren Gottes nahebringen, welcher sich dem Menschengeschlecht offenbaren kann, was man doch nicht von den stummen Götzen erwarten konnte. Es war also notwendig, auf Grund der natürlichen Kenntnisse diesen Begriff des wahren Gottes auszuarbeiten, um dann nachzuweisen, wie dieser Gott die neue Religion geoffenbart hat. Und so ist die Areopagrede aufgebaut. Im ersten Teile entfaltet Paulus die Idee Gottes als des allmächtigen, reinen Geistes, dessen Vorsehung über das Menschengeschlecht waltet, nach dem nicht nur die Vernunft des einzelnen, sondern auch die gesamte Energie der menschlichen Gesellschaft strebt. Wenn man auf diese Weise Gott dargestellt hat, so ist es leicht anzunehmen, daß Gott sich den Menschen mitteilen und ihnen seinen Willen offenbaren kann.

Im zweiten Teil ist die Rede von dieser Gottesoffenbarung. Gott offenbart selbst eine neue, für das ganze Menschengeschlecht geltende Religion, aber er offenbart sie durch einen Menschen, Jesum Christum und er beglaubigt die göttliche Sendung dieses Menschen mit einem Beweis, welcher keinen Zweifel zuläßt, nämlich durch Jesu Auferstehung von den Toten.

Mit diesem Beweise der göttlichen Mission Christi endet die Areopagrede.

Analyse der Rede.

Die eigentliche Ausführung des Redestoffes beginnt erst mit dem Vers 24. Wir werden uns bemühen, den Gedankengang der Rede so genau als es möglich ist, zu analysieren.

Vers 24, 25. „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was in ihr ist, er, der des Himmels und der Erde Herr ist, wohnt nicht in Tempeln, gemacht von Menschenhand, noch läßt er sich von menschlichen Händen bedienen, als ob er etwas bedürfe, der aus eigener Macht allem Leben gibt und Odem und alles.“

An die Spitze seiner Lehreng über den wahren Gott stellt Paulus die Idee von Gott als dem allmächtigen Schöpfer und dem absoluten Herrn des Universums.

Die Idee Gottes als Schöpfers der Allwelt wiederholt sich oft bei Paulus. Er kehrt auf denselben Gedanken in seinem Römerbriefe (1, 18 ff.) zurück, wo er von der Offenbarung des unsichtbaren Gottes in der sichtbaren Welt spricht. Auch dort wendet er sich sogleich

gegen die heidnischen Philosophen, welche, anstatt der Stimme der Vernunft zu folgen, sich von den Leidenschaften in den Abgrund der Abgötterei ziehen ließen.

Denselben Gedanken hat Paulus schon früher (Apg 14, 15 ff.), nämlich in der Rede an die Lystrenser angedeutet.¹⁾

Aus diesem Gottesbegriff folgert der Apostel jogleich die Unhaltbarkeit des heidnischen Götzendienstes. Dieser Tadel des heidnischen Götterkultes bildet den Übergang zu einem anderen Begriff Gottes, und zwar zu dem Begriffe Gottes als der Quelle des Lebens der Geschöpfe, des Atems und all der Dinge, die zur Fortdauer des Lebens nötig sind.

Vers 26. „Er hat aus einem Blut jegliches Menschenvolk gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde, indem er festsetzte, bestimmte Zeiten und Grenzen ihres Wohnens.“

Die Erklärung dieser Stelle bietet nicht wenige Schwierigkeiten. Man hat bisher diesen Text immer in dem Sinne erklärt, daß es sich hier um die Lehre von der Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes von einem Stammvater handle.

Worauf stützt sich diese Erklärung?

Sie ist gewiß nicht durch den Text selbst begründet. Der Text lautet wörtlich also: ἐποίησέν τε ἐξ ἑνὸς πᾶν ἔθνος ἀνθρώπων. Man setzt voraus, daß ἑνὸς mit dem Genitiv ἀνθρώπου zu ergänzen sei. Aber aus welchem Grunde? Ebenso gut kann man dabei den Genitiv ἔθνους setzen, so daß der volle Text folgendermaßen lauten würde: ἐποίησέν τε ἐξ ἑνὸς (ἔθνους) πᾶν ἔθνος ἀνθρώπων, er hat aus einem Volk jegliches Menschenvolk gemacht. Eine solche Textauslegung enthält eine Lehre, die mit derselben Klarheit in der Heiligen Schrift ausgedrückt ist, wie diese von der gemeinsamen Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes. Wir sind demnach in demselben Maße berechtigt, den Text Apg 17, 26 in dem Sinne zu deuten, als ob damit die Erzählung der Genesist (R. 11) von der Entstehung der Völker gemeint sei.

Aber auch in dem Falle, daß wir den Ausdruck ἐξ ἑνὸς mit dem Worte ἀνθρώπου vervollständigen, ist es durchaus nicht nötig, darunter die gemeinsame Abstammung des Menschengeschlechtes zu verstehen. Wir haben ein gutes Recht, diesen Text folgendermaßen zu erklären: Gott hat aus einem Menschen all die (untereinander so verschiedenen) Völker gebildet. Diese Erklärung könnte ihre Begründung in der

¹⁾ Zwar wird diese Rede von dem heil. Lucas den beiden Aposteln Paulus und Barnabas zugeschrieben und alle beide als redend aufgeführt (κρίζοντες καὶ λέγοντες); wir haben jedoch einen wichtigen Grund, anzunehmen, daß diese Rede eben von dem heiligen Paulus gehalten worden ist. Denn es wird in demselben Kapitel der Apostelgeschichte erzählt: „Die Volksmassen ... nannten den Barnabas Zeus und den Paulus Hermes, weil er das Wort führte“ (Apg 11, 12). Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Apostelgeschichte eher die Rede des durch sein Rednertalent ausgezeichneten Paulus aufzeichnet, als die seines in dieser Hinsicht weniger begabten Kollegen.

Mutmaßung finden, daß Paulus damit die Herrlichkeit und Macht Gottes preisen will, die sich noch mehr in der Verschiedenheit der Menschenvölker offenbart, als in der Mannigfaltigkeit der Tier- und Pflanzengattungen.

Also der einzige Grund, warum man den oben erwähnten Text der Apostelgeschichte als den Lehrsat von der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes auslegt, ist das Vorurteil, daß Paulus in der Areopagrede die spezifisch christlichen Dogmen darbietet.

Aber nicht nur völlig unbegründet ist diese Erklärung, sie ist auch gar nicht zulässig. Denn es ist sicher, daß die Lehre von der gemeinsamen Abstammung des Menschengeschlechtes von einem Menschenpaar, die so oft und so klar in der Heiligen Schrift ausgesprochen ist, nicht von der natürlichen Vernunft mit Sicherheit festgestellt werden kann.¹⁾ Es war also unmöglich, die Wahrheit dieser Lehre zu beweisen, ohne sich auf die Heilige Schrift zu berufen. Sich aber auf die Autorität der Heiligen Schrift stützen zu wollen, um die Heiden zur Annahme dieser Lehre zu bewegen, hatte ja keinen Sinn.

Wir sehen uns also gezwungen, die bisher geltende Erklärung dieses Textes aufzugeben.

Wie ist er also zu verstehen?

Wir glauben wirklich, daß es sich hier nicht um die gemeinsame Abstammung des Menschengeschlechtes handle, sondern im Gegenteil, daß hier die Verschiedenheit betont wird, die zwischen einzelnen Völkern herrscht. Diese Verschiedenheit wird hier, an dieser Stelle, in ihren letzten Gründen untersucht und auf Gott, als ihren eigentlichen Urheber, zurückgeführt.

Ehe wir aber auf diese Erklärung eingehen, müssen wir zuerst den Text selbst genauer untersuchen. Denn die Lesart ἐποίησέν τε οὗτος πᾶν ἄνθρωπον ist nicht in allen Handschriften vorhanden. Es gibt noch eine andere Lesart dieser Stelle, nämlich ἐποίησέν τε οὗτος αἱματος πᾶν ἄνθρωπον. Und wir glauben fest, daß die letztere Lesart die ursprünglichere und die richtigere ist, obgleich die ältesten von den uns bekannten Handschriften fast alle und auch die neuesten Textausgaben οὗτος lesen.

Diese unsere Meinung gründen wir erstens auf den in der Textkritik als Regel geltenden Grundsatz, daß die schwierigere Lesart auch die richtigere ist. Wenn wir aber die beiden Lesarten vergleichen, so ist es klar, daß der Satz mit dem Ausdruck „aus einem“ für jedermann weit verständlicher ist, als mit dem Zusatz αἱματος, außerdem kann man seine Bedeutung sehr leicht auf Grund der allgemein be-

¹⁾ D. Mercier, La Psychologie? III p., S. 340, äußert sich in dieser Hinsicht wie folgt: „Es ist sicher, daß die Abstammung des Menschengeschlechtes von einem einzigen Paar der Uretern wohl möglich ist und es ergibt sich aus dem früher Gesagten, daß sie auch wahrscheinlich sei; aber wir glauben nicht, daß man könnte jemals auf Grund der rein wissenschaftlichen Beweise feststellen, daß sie sicher sei.“

kannten Lehre von der gemeinsamen Abstammung mit dem Genetiv $\alphaὐθρώπου$ näher bestimmen. Im Gegenteil, der Ausdruck $\epsilon\xi\ \acute{e}vος\ αἰματος$ ist dem allgemeinen Verständnis nicht so sehr zugänglich, weil er ohne Zweifel im übertragenen Sinne angewandt ist. Es ist also das Wort $αἰματος$ kein Glossem, kein erländernder Zusatz, man hat dieses Wort eben deshalb weggelassen, um dadurch das Verständnis dieser Stelle zu erleichtern.

Es ist aber noch ein besonderer Umstand, welcher in dieser Frage schwer ins Gewicht fällt und dies ist die Tatsache, daß die Lehre von der gemeinsamen Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes von einem Menschenpaar wegen der anschaulichen Erzählung der Bibel, in welcher diese Lehre dargelegt ist und der Wichtigkeit dieser Lehre für andere Wahrheiten des christlichen Glaubens tief dem Gedächtnis eines jeden Christen eingepreßt ist. Leicht ist daher zu verstehen, wie man frühzeitig darauf kam, durch Ausslassung des Wortes $αἰματος$ einen Text herzustellen, der getreu die Lehre wiedergab, welche den Korrektoren bei dem Lesen dieser Stelle vorschwebte.

Was die textkritischen Untersuchungen betrifft, so ist es freilich wahr, daß der Zusatz $αἰματος$ außer im Cod. rec. nur noch im Cod. D (Cantabrigiensis) vorkommt. Aber eben dieser Kodex hat eine besondere Bedeutung für die Herstellung des ursprünglichen Textes der Apostelgeschichte.¹⁾ Es kommt noch dazu, daß dieser Text auch von Kirchenvätern mit dem Zusatz $αἰματος$ angeführt wird.²⁾

Zuletzt liefert uns auch der Text der paulinischen Epistel einen wichtigen Beitrag für die Entscheidung dieser Frage. Es gibt nämlich in den Briefen Pauli vier Stellen, wo das Wort $\acute{e}vος$ allein vorkommt, und zwar in solcher Anwendung, daß es ersichtlich ist, daß man dabei den Genetiv $\alphaὐθρώπου$, beziehungsweise $\alphaὐθρος$ setzen muß. (Cf. Ad Rom 5, 16; 9, 10; Ad Hebr. 2, 11; 11, 12.) Wir haben also einen wichtigen Grund, zu vermuten, daß an der respektiven Stelle der Apostelgeschichte die Korrektoren das Wort $αἰματος$ weggelassen haben, um diese Stelle in der Rede Pauli den anderen vier paulinischen Stellen anzupassen. Im Gegenteil, wenn wir voraussetzen, daß im ursprünglichen Text das Wort $\acute{e}vος$ allein stand, dann müssen wir zugeben, daß die Korrektoren nicht auf den Gedanken kommen konnten, hier irgend einen Ausdruck hinzufügen, da solcher Zusatz einen Kontrast zu den erwähnten Stellen bilden würde.

Nach unserem Dafürhalten ist also die Lesart $\epsilon\xi\ \acute{e}vος\ αἰματος$ als die richtigere zu bezeichnen.

Wie ist aber dann diese Stelle zu deuten?

Wir haben schon oben erwähnt, daß das Wort $αἰμα$ hier an dieser Stelle nicht im wörtlichen, sondern im übertragenen Sinne an-

¹⁾ Knabenbauer, Commentarius in Actus Apostolorum Prolegomena IV Textus Actuum.

²⁾ L. B. Fræneus (bei Soden) und Joh. Chrys. In Act. hom. 38.

gewandt ist. Eine derartige Anwendung dieses Wortes ist auch in der gewöhnlichen Sprache üblich und bedeutet das physische Prinzip der den Menschen eigentümlichen, natürlichen, sowohl leiblichen, wie auch und insbesondere seelischen Eigenschaften, man könnte kurz sagen die Natur. Wenn wir diese Deutung für unseren Text anwenden, so wird er also lauten: Gott hat aus einem und demselben Lebensprinzip, in einer und derselben Natur alle Menschenvölker gebildet, mit anderen Worten: die Verschiedenheit, welche ungeachtet der gemeinsamen Natur die einen Völker von den anderen trennt, ist in Gottes Ratschüssen zu suchen. Also nicht die Frage nach der Abstammung des Menschengeschlechtes von einem oder mehreren Menschenpaaren wird hier erörtert, sondern die Ursache der Verschiedenheit der Völker.

Frage man nach dem psychologisch-genetischen Grund dieser Erörterung, so ist er leicht zu erraten. Die Verschiedenheit der Völker ist eine Erscheinung, die für den Menschengeist noch auffallender ist, als die Mannigfaltigkeit der Tiergattungen, weil eben bei dem Menschen die Einheit der Natur viel deutlicher zum Vortheil kommt, als beim Tier. Der Menschengeist befasste sich seit undenkblichen Zeiten mit der Frage nach dem letzten Grund dieser Verschiedenheit, wie es ersichtlich ist aus verschiedenen Mythen des Altertums und zahlreichen Volkssagen der späteren Zeit. Kein Wunder also, wenn auch Paulus auf diese Verschiedenheit eingeht, um daraus die Idee Gottes als des Urhebers dieser Verschiedenheit herzuleiten.

Ideologisch verwandt mit dieser Erörterung des Gottesbegriffes ist die nächstfolgende, deren Ausgangspunkt die Geschichte der einzelnen Völker sind. Der wahre Gott offenbart sich in der Geschichte der Völker; die Bestimmung des Wohnortes und des Zeitraumes der Existenz eines jeden Volkes ist auf Gott zu beziehen.

Vers 27. „Dass sie Gott suchen sollten, ob sie etwa ihn erfassten und finden möchten, obwohl er nicht ferne von jedem aus uns ist.“

Damit wird der im vorhergehenden Vers enthaltene Gedanke abgeschlossen. Hier wird der allen Völkern des Altertums eigentümliche religiöse Charakter in Betracht gezogen. Nicht nur der Geist des einzelnen Menschen beschäftigt sich mit dem religiösen Problem, nein, im Gegenteil, die religiöse Idee bildet nach dem heiligen Paulus den wichtigsten Gegenstand der gesamten Tätigkeit der menschlichen Gesellschaft, wonach dieselbe mit vereinten Kräften all ihrer Mitglieder strebt.

Welch eine herrliche Idee der antiken Historiosophie entfaltet hier der Apostel! Und doch, wie sehr entspricht diese Idee den geschichtlichen Tatsachen des Altertums. Denn es steht ja außer Zweifel, dass vor Christus die Religion den Mittelpunkt bildete, um den sich die gesamte geistige Kultur aller Völker bewegte.

Man erklärt gewöhnlich diese Stelle in dem Sinne, als ob der Apostel damit die Athener über das höchste, allen Menschen von Gott

gesteckte Ziel belehren wollte. Die wichtigste Aufgabe eines jeden Menschen ist Gott zu erkennen und ihm zu dienen. Man glaubt, daß Paulus hier seine Zuhörer über diese erste Pflicht des Menschen Gott gegenüber aufklären wollte.

Aber mit Unrecht. Dem widerspricht der Text selbst. Denn in dem Satz: Daz sie Gott suchen sollten, sind mit dem Subjekt sie nicht die einzelnen Menschen, sondern die einzelnen Völker gemeint.

Nicht die moralische Pflicht des einzelnen Menschen Gott gegenüber wird hier von dem Apostel berücksichtigt, sondern der eminent religiöse Charakter der gemeinschaftlichen Tätigkeit der antiken Völker, der uns veranlaßt, in der Geschichte des Altertums die Religion als die wichtigste Aufgabe und die erste Triebfeder des Völkerlebens aufzufassen. Der wahre Gott ist also dieser Gott, nach dem alle Völker, ein jedes seinen eigenen Weg wandelnd (Apg 14, 16), suchen, den die Athener ertastet haben, als sie den Altar mit der Inschrift ογκωστω θεω errichteten.

Der zuletzt besprochene Satz bildet einen Wendepunkt im Gange der Beweisführung. Bisher war der Blick der Athener auf das Menschengeschlecht gerichtet, jetzt lenkt Paulus die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das menschliche Individuum.

Vers 28. „Denn in ihm leben wir und bewegen uns und sind wir; wie auch einige von eureren Dichtern gesagt haben, denn wir sind ja seines Geschlechtes.“

Beide, Natur und Sein, die zwei essentiellen Bestandteile des existierenden Individuums sind hier in Betracht gezogen.

Zuerst der ganze Umfang des Seins. Unsere Existenz ist vollständig von Gott abhängig, so wie die Existenz des kleinen Kindes ohne die Fürsorge der Mutter sich gar nicht denken läßt. Aber es ist unmöglich, daß das Kind seine Mutter nicht kenne, vielmehr es ist unmöglich, daß es nicht fortwährend an sie denke. Ebenso verhält es sich mit uns. Wir sind uns dessen immer bewußt, daß wir nichts haben, was wir nicht von Gott erhalten hätten, wir kennen ihn, wir fühlen ihn. Wir brauchen gar nicht lange nachzudenken, um ihn mit Gewißheit zu erkennen, ihn, den wahren, allmächtigen und liebevollen Gott.

Aber nicht nur äußere Güter erhalten wir von Gott; unsere Natur ist wie die Fortpflanzung seiner eigenen Natur, „wir sind seines Geschlechtes“. Unser eigenes Selbstbewußtsein bringt uns zur Anerkennung des überweltlichen und übernatürlichen Prinzips, welchem wir den Ursprung des uns innwohnenden, übermenschlichen Wesens verdanken.

Hier endet der erste Teil der Beweisführung, in welchem Paulus nur die Idee des wahren Gottes entwickelt, wobei er sich ausschließlich an die Quellen der natürlichen Gotteserkenntnis wendet. Wollen wir diesen logischen Prozeß analysieren, so ergibt sich folgendes Schema der Anhaltspunkte für einzelne Gedanken: Die Welt; das Leben; die Verschiedenheit der Völker; die Weltgeschichte; die Religiosität

der Völker; Ohnmächtigkeit des Menschen hinsichtlich der Selbsterhaltung; Geistigkeit der Menschenseele.

Vers 29. „Da wir nun vom Geschlecht Gottes sind, so dürfen wir nicht wähnen, es sei Gott dem Golde oder Silber oder Steine, dem Werke menschlicher Kunst gleich.“

Hier stellt Paulus der Idee des wahren Gottes die Abgötterei der Athener gegenüber, insbesondere den Götzendienst, den er hier zum zweitenmal angreift. Dieser Vers bildet zugleich den Übergang zum zweiten Teil der Beweisführung.

Vers 30. „Zwar hat Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, nunmehr lässt er den Menschen verkündigen, daß alle Buße tun sollen.“

Die menschliche Vernunft ist von Natur aus dazu befähigt, aus eigenen Kräften zur Erkenntnis des wahren Gottes zu gelangen. Nichtsdestoweniger hat das Menschengeschlecht den wahren Gott nicht anerkannt und Gott war bisher den Heiden gegenüber immer nachsichtig.¹⁾ Jetzt wendet er sich unmittelbar an die Menschen, er gibt ihnen seine Offenbarung. Gott fordert vom Menschen die Abwendung von der Abgötterei und die Rückkehr zur wahren Religion.

Die notwendige Bedingung dieser Bekehrung ist die Buße. Wir lesen in der Apostelgeschichte die Aufforderung zur Buße fast immer da, wo die Apostel Petrus oder Paulus den Ungläubigen, sei es den Juden oder den Heiden, den christlichen Glauben verkünden (Apg 2, 37, 38; 3, 19; 5, 31; 11, 18; 26, 20). Aber auch die Christen in Jüdäa äußern ihre Verwunderung über die Bekehrung des Heiden Cornelius folgendermaßen: „Ergo et gentibus poenitentiam dedit Deus ad vitam“ (Apg 11, 18).

Vers 31. „Deshalb, weil er einen Tag bestimmt hat, an dem er den Erdkreis richten wird nach Gerechtigkeit durch einen Mann, den er bestellt hat, allen als glaubwürdig dargestellt hat, indem er ihn erweckte von den Toten.“

Die Menschen können nicht diesem Ruf Gottes nach Belieben Folge leisten oder sich ihm widersezen, nein, alle sind zur Bekehrung verpflichtet, denn alle werden einst Rechenschaft ablegen müssen vor Christus, den Gott als Richter des Menschengeschlechtes ausserkoren hat. Auch diese Eigenschaft Christi als des Weltrichters wird häufig von den Aposteln hervorgehoben, um die Menschen zur Annahme des neuen Glaubens zu bewegen (Apg 10, 42, 43; 24, 25).

Der größte Beweis für die göttliche Sendung Christi ist seine Auferstehung.

Hier wurde der Apostel in seiner Rede unterbrochen und der Grund davon wird von Lukas folgendermaßen berichtet: „Als sie aber von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten einige, andere aber sagten, wir wollen dich darüber ein andermal hören. So ging Paulus hinweg aus ihrer Mitte“ (Apg 17, 32, 33).

¹⁾ Cf. Apg 14, 16.